

FEB. 84

PELAGEA

DM 2,-

MATERIALIEN ZUR FRAUENBEFREIUNG Nr. 21



NEUE WEGE DER FRAUEN

—DISKUSSIONEN UM FRAUENPOLITIK—
SOZIALISTISCHER FRAUENBUND BERLIN

Liebe Frauen!

Wir haben in Berlin diesmal eine "Kleine Pelagea" zusammengestellt. Gründe dafür hatten wir viele:

- wir befinden uns - wie so oft und nachzulesen in Pelagea 20 (S. 2-3) - in einer Diskussion über ein neues Konzept für unsere Zeitschrift. Diesmal in trauter Einigkeit mit unseren Hamburger Schwestern;
- der Berliner SFB ist klein geworden - so entspricht das Format dieser Pelagea unserer Größe als Frauenkollektiv und unserer Verfassung;
- und wir Pelagea-Frauen in Berlin wollten nach langer Pause der Pelagea-Produktion in Berlin, klein anfangen; zumal wir der Überzeugung sind, daß dieses Format U-Bahn- und Bus-freundlicher ist.



Die beiden letzten Pelagea-Hefte - hergestellt vom Hamburger SFB - setzten sich mit dem Verhältnis Kultur-Politik-Frauenbewegung auseinander. Dieses Berliner Heft ist die Fortsetzung dieser Diskussion. "Wir müssen mehr werden und internationaler!" schreiben die Hamburger Frauen in ihrem Editorial (20/83, S.3). Nun, wir stellen ersteinmal konkrete (wenngleich unfertige) Politikvorschläge vor. Wir stellen Ideen vor, die um Möglichkeiten des politischen Eingreifens von Frauen in die von Frauen nicht besetzten Räume ringen, die sich mit Vorschlägen der Vernetzung der Frauenbewegung befassen - weil wir mehr wollen als bisher und wollen müssen, wollen wir leben.



* INHALTSVERZEICHNIS : aller letzte Seite !

→ unser schlechtes Gewissen verläßt das Heft.....

Frauen und Politik - lassen wir dieses Wortpaar eine Weile in uns nachklingen. Hört es sich nicht an wie: Wasser und Öl - auf ewig getrennt? Oder wie: Tag und Nacht - nicht ohneinander, aber auch nicht miteinander? Setzen wir das ungewohnte Wortpaar jetzt zusammen: Frauenpolitik. Was verändert sich? Die Politik ist eine andere, uns fallen die Selbstanzeigen zum § 218 ein oder mit Windeln bestückte Maschendrahtzäune um militärisches Gelände. Es gibt mehrere Politiken: die parlamentarische Politik, der kulturelle Politikbereich und das Politikmachen auf wissenschaftlicher Ebene.

Daß die Frauenbewegung als kulturelle Bewegung politisch eingreift, ist uns selbstverständlich und vertraut. Auch Tagungen und Kongresse zu Frauenforschung begreifen wir als Politik - im Wissenschaftsbereich. Aber der parlamentarische Bereich? Der Ort, der traditionell als Politikbereich gilt, ist kein Ort für Frauen. Bisher!

Auf welche Weise geschieht bisher Eingreifen der Frauen in den parlamentarischen Raum?

1. Nicht zu unterschätzen ist der indirekte Einfluß der Frauenbewegung auf die parlamentarische Politik. Die Verdienste lassen grundsätzlich Kritisiertes unangetastet, sind jedoch Erfolge der Frauenbewegung als kulturelle Bewegung (wir denken an Frauenhäuser, Kinderläden, Sexismus-Debatte).
2. Ein anderer indirekter Einfluß wird von den Frauen in den etablierten Parteien und Gewerkschaften ausgeübt. Diese Frauen sind häufig gezwungen, Fraueninteressen einem als übergeordnet erklärtem Ziel unterzuordnen - und sie sind häufig alleingelassen in ihrem Frauen-Bemühen.
3. Möglich, am ehesten in der AL/Grünen Partei praktiziert ist die Form, in existierenden Organisationen als Frauen zu handeln. Gleichzeitig sind diese Frauen immer wieder



aufgefordert, einen Allgemeinheitsanspruch zu bestreiten. Sie versuchen, indem sie sich als Frauen innerhalb dieser Organisationen separat zusammenschließen, ihre Handlungsmöglichkeiten als Frauenpolitikerinnen zu erweitern, die auch dort gesetzten patriarchalischen Grenzlinien zu überschreiten.

Von der Neuen Frauenbewegung noch nicht versucht, ist die Gründung einer Organisation als Alternative zu den existierenden (letztendlich immer wieder männlich-dominierten) Organisationen (wie Parteien und Gewerkschaften), aber mit wesentlichen Funktionen dieser Institutionen: der organisierten Männermacht die organisierte, aber völlig andere Frauenmacht entgegenzusetzen. Hierzu müßte die Frauenbewegung ihre gesamten Kräfte zusammentun, sich beraten und informieren lassen von Frauen in den existierenden, etablierten Organisationen und eine für sie adäquate Form des politischen Handelns und Veränderens finden.

Unsere Beiträge in dieser Pelagea bieten keine fertigen Handlungskonzepte an, vielleicht leisten wir mit ihnen die Darstellung der Zweifel, die wir an einzelnen Politikvorschlägen hegen. Wir - der Berliner SFB - bieten sie den geeigneten Leserinnen außerhalb unseres Frauenkollektivs an, aber auch den Frauen innerhalb der Sozialistischen Frauenbünde: es "herrscht" längst keine Einigkeit in unseren Reihen über den Weg, den wir einschlagen wollen. Eher zeichnet sich ab, daß die eine in die eine Richtung und die andere in die andere ziehen wird: wird der SFB, in welcher Stadt auch immer, für uns die Funktion des Diskussions- und Streitentrums er- oder behalten? Auch bei diesen vielen aufregenden, anstrengenden Politikaktivitäten, die in der Frauenbewegung von Frauen für Frauen erarbeitet werden?



So sind die Inhalte dieser Pelagea auch ein Stückchen der SFB-internen Diskussion, unserer eigenen Schwierigkeiten miteinander, unserer Unklarheiten und unseres Streits darum. Wir wollen Einblick gewähren in unsere Gespräche und Kämpfe - in der Absicht unsere Diskussionen anderen Frauengruppen mitzuteilen, als Voraussetzung für die gemeinsame Sache, die wir machen wollen! Der SFB hat in der Geschichte der Neuen Frauenbewegung bisher eine Sonderstellung eingenommen (wir meinen unsere Zwitterstellung: wir begreifen uns als autonom-feministisch u n d sozialistisch, was für große Teile der autonomen Frauenbewegung ein Widerspruch ist, und weswegen sie uns ersteres absprachen!); dies wollen wir an dieser Stelle nicht analysieren, sondern wir wollen mit unserer Diskussion über die Formen der Frauenpolitik, aufspüren, wo und wie wir uns mit anderen Frauenkollektiven treffen, treffen können und wollen. Wir haben erfahren, daß wir in einer Hinsicht nicht sonderlich sind: da, wo wir uns als handlungsbereite und kompetente Frauengruppe selber lahmlegen, haben wir Gemeinsames mit vielen Frauenkollektiven - aber auch dort, wo andere Frauen sich und wir uns ernste Gedanken machen, diesen Zustand der Ohnmacht der Frauen zu beenden. Endgültig!



Die Pelagea-Redaktionsgruppe

**KEINE MACHT
FÜR NIEMAND ??**

* LOB DER WOLASSOWAS: auch wir loben sie -
 das anders als Genosse Brecht u. hat
 kein weibliches Spiel. Weshalb Wolasso-
 wa vorerst nicht schriftlich gebilligt wird.
 S.B.



* SOZIALISTISCHER FRAUENBUND BERLIN:

* sozialistisch-feministisch-unpolitisch?
*** ———— *** ———— *** ———— ***

Ich habe ein Problem mit uns, also auch mit mir: Ich finde uns "unpolitisch". Und mir ist komisch dabei zumute. Seit ungefähr einem Jahr diskutieren wir und probieren wir, wie wir aus unseren Praxen kollektiver Selbstveränderung eine gemeinsame Frauenpolitik konstruieren können. Wir haben uns dabei mehrere Niederlagen verschafft. Ungefähr 30 Frauen haben uns verlassen über der von ihnen und uns ungelösten Fragen des Politikmachens. Die Antworten die wir uns erteilten waren, gemessen an dieser faktischen Spaltung, dürftig: "Der SFB" habe den Anspruch einer politischen Organisation nicht eingelöst, tritt nicht "nach Außen", arbeitet nicht verbindlich. Das war aber nicht die Spaltungslinie, denn die Ausgetretenen bezogen sich selbst ein und wir Bleibenden bezogen diese Mängel auch auf uns. Ein Reim, den wir uns auf die Spaltung machten, war: Es gibt verschiedene Ebenen des Politischen und wir Bleibenden wollen mehr auf einer forschend-kulturellen arbeiten und die Ausgetretenen mehr auf einer staatlich-parlamentarischen. Mitte dieses Jahres vereinbarten wir an einem sonnigen Wochenende, daß wir öffentlich eingreifen wollen, uns kompetent machen im Schreiben und Sprechen, uns in Verhältnis setzten zu anderen Teilen der Frauenbewegung, beizutragen zu einer bewußten Arbeitsteilung der zerstreuten Aktivitäten. Spontan meldeten sich 10 Frauen zu dem Kongreß "Zukunft der Frauenarbeit" in Bielefeld an. Unsere Frau(en?) in der AL wollten eine Diskussion darüber organisieren, mit ihrer Aktivität bei den AL-Frauen und bei uns Verbindungsfäden herstellen. Wir schafften es und wir schafften es nicht. Mein Problem kann ich in einer Paradoxie sagen: Je politischer wir wurden, desto unpolitischer wurden wir. Je mehr politische Erfahrungen wir machen, heraustreten, uns öffentlich machen, so scheint es mir, desto mehr



lähmen wir uns als SFB (Plenums)-Kollektiv. Ich will im folgenden versuchen, diesen Vorgang genauer zu begreifen, in dem ich unser verschiedene SFB-Handeln auseinanderlege und einen Vorschlag zur Deutung unserer Lähmung mache.

Öffentliche Eingriffe, Frauenbewegung

Wir trafen uns überregional, Hamburger und Berliner SFB- Frauen. Sprachen über gemeinsame Aufgaben. Daß wir internationale Frauenpolitiken studieren müssen, was als Frauenfrage angesehen wird und welche Politikkonzepte diskutiert werden. Daß wir in Hamburg und Berlin gemeinsame Probleme haben, zum Beispiel in unseren Arbeitsgruppen, bei der Erforschung unseres Alltags kaum Neues herausfinden, sondern nur die vorausgesetzte Theorie (das Opfer-Täter-Theorem) wiederholen. Oder wenn wir öffentliches Eingreifen vermeiden, weil wir immer denken, wir wissen (noch) zu wenig.

Die unmittelbar bevorstehende Frauensommeruni brachte uns gleich in die Problemlage, einzugreifen in Diskussionen ohne Klärung von "Grundfragen" (Was ist die "Frauenfrage"? Was Frauenpolitik? Wie stellen wir uns eine sozialistische Perspektive der Frauenbefreiung vor?). Auf der Sommeruni 83 wurden die Politikvorschläge, die wir am gemeinsamen Wochenende reflektierten, alle vorgetragen. Binnen einer Woche waren wir mitten in den Diskussionen, "wir" - das waren jetzt einige Hamburger und Berliner SFB-Frauen. Wir wollten eine Form unterstützen, in der möglichst breit Frauengruppen und -projekte sich überregional vernetzen könnten und einen Vorstoß auf die staatlich-parlamentarische Ebene von Politik planen könnten. Wir lernten während der Sommeruni-Tage, daß rund tausend Frauen auf der Suche nach Frauenpolitikformen sind, daß sie mehr wollen als bisher,



die Dezentralität und Abwesenheit von der Macht als Mangel erleben und zugleich keinem der angebotenen Vorschläge (Frauenliste, alternativer/autonomer Frauenrat) in größerer Zahl zustimmen. In größeren Veranstaltungen erfuhren wir außerdem, daß wir durchaus bekannt sind. Die Bezüge waren mehr oder weniger feindlich, häufiger unter Auslassung unserer Namen. Sibylle Plogstedt sagte, der Sozialistischer Frauenbund habe schon vor Jahren die "Mittäterschafts-Idee" gehabt, die auf dieser Sommeruni vielfach vertreten wurde. Zugleich verordnete sie uns mehr "am Rande" oder "außerhalb" der Frauenbewegung.

Bei der Kieler Frauenwoche stellten Hamburger SFB-Frauen die Idee einer Frauenliste vor und schafften neue Vernetzungen mit Feministinnen in einer Jugendorganisation.

Tatsächlich fuhren 10 Berliner und beinahe soviele Hamburger SFB-Frauen zum Bielefelder Kongreß "Zukunft der Frauenarbeit". Wir Berlinerinnen waren aus vielen verschiedenen Gruppen und machten für und mit uns ziemlich glückliche Erfahrungen. Im ewigen SFB-Gefühl, saumäßig schlecht vorbereitet zu sein, fuhren wir runter und dachten uns als aufmerksame Beobachterinnen, die in möglichst vielen Arbeitsgruppen zuhören sollten. Wir machten die uns überraschende Erfahrungen eigener Unterschätzung. In vielen Arbeitsgruppen hatten wir etwas beizutragen (Frauenseminare, Frauenarbeit, -projekte, -politik, über Technik u.a.). Wir erlebten unsere minimale Organisiertheit als relativ kräftige, unsere wenigen theoretischen Vorbereitungen als relativ durchdacht und perspektivisch, unsere sozialistischen Begriffe (Vergesellschaftung, Arbeit) als ziemlich greifend und unsere Fragen und Probleme (vor allem zu Frauenpolitik) als verbreitete. Wir kamen mit ver-



doppelten Kräften zurück und einiger Lust auf die deutlicheren Aufgaben (Frauenkongreß, Weiberräte, Ver-netzungen).

Interne Lähmung, unser Plenum

So ziemlich das Scheußlichste von Plenum erlebte ich im Dezember. Wir waren nicht fähig, miteinander zu dis-kutieren. Erst gähnende Leere, kein Anfang, keine Vor-bereitung, dann blockierende "Diskussion". Wir verbrauch-ten die ersten 30 Minuten, um den Vorschlag, den gerade



AUF UNSEREM TITEL-
BILD MIT FAHRRAD:
ROSA UND LUISE.

erschieden Artikel von Kornelia Hauser in der taz (6.12.) über Weiberräte und Frauenliste vorzulesen, abzulehnen. Kuriose Begründung: Die Gedanken könnten uns überzeugen, bevor wir uns eigene Gedanken gemacht hätten. (Individ-ualisierung der Gedanken?)

Der Bericht einer Frau von den Berliner Frauenlistentreffen brachte ersatzweise weder einen Stein des Anstoßes noch irgendeinen Stein der Diskussion ins Rollen. Wir kamen auf die Konkurrenz einer Frauenliste zur Al und grünen Partei. Ich behauptete, daß im Parlament keine Partei "Frauenpolitik" macht und keine Strategie dafür existiert, wenn auch grüne Frauen Frauenforderungen aufgreifen und Frauenthemen behandeln. Diese Beiträge kreisen um die sogenannten "Frauenfragen", die wiederum von unserer Vergesellschaftung über unsere Körper handeln. Mein Beitrag wurde als zynisch zurückgewiesen mit der Begründung, AL- und Grüne Frauen würden sich mehr und mehr organisieren, jetzt auch im Bundesmaßstab, im Parlament ginge es nicht so schnell, sie arbeiteten an einer Programmatik. Ja - und?

Ein weiterer Streitpunkt blieb uns in irgendeinem Sand stecken: die Frage der sozialistischen Perspektive. Sie wurde von einer Frau vorgetragen als Frage, mit welchen Frauen wir zusammenarbeiten können und mit welchen nicht. "Wie weit" können wir gehen? - Ja aber, wie weit und wohin wollen wir denn? Diese Sortierarbeit jenseits der Bewegung- en würde das Sozialistische zu einer ausschließenden Barriere machen, was Sozialisten beiderlei Geschlechts uns historisch schon vorgelebt haben. Warum eigentlich sollten wir nicht auf einer Liste kandidieren zum Beispiel mit Radikalfeministinnen verschiedener Projekte



und Kritikerinnen des Norbert Blüm in der CDU? Sozialistisch daran fände ich, so verrückt es klingen mag, die Radikalisierung der Frauenfrage. Wir brächten Ordnungen durcheinander und wir zwängen alle Parteien, ihr Verhältnis zu Frauen umzudefinieren. These: Politik ist Zersetzen alter Zusammenhänge und Ordnungen und Verbinden zu neuen Zusammenhängen. Und in sozialistischer Perspektive sind solche Umordnungen, wenn sie Staatsmächte zersetzen zugunsten von Volksmacht.

Wie könnte das Sozialistische eine Stärkung statt einer Lähmung sein?

Gerade unsere politischen Pläne scheinen uns also zu lähmen. Die Kosten werden immer größer. Frauen, die besonders nach Außen treten wollen, den SFB politischer machen, mehr eingreifen, kommen nicht zum Plenum. Jedenfalls die meisten Frauen der alten Gesundheitsgruppe. Sie äußerten, eine besonders, daß ihnen ihre Betroffenheit als Frau abhanden gekommen sei bei der Erforschung ihres Alltags im SFB. Gibt es da einen Zusammenhang? Ich würde es gerne wissen.

Ich habe eine etwas globale, hoffentlich zu weiteren Diskussionen anregende Erklärung für unsere Lähmung: Es ist eben das Staatliche-Parlamentarische, daß uns Angst einflößt. Frauenunterdrückung bedeutet, seit es den Staat gibt, den Ausschluß der Frauen aus eben demselben, aus seiner Macht und Herrschaft (natürlich nicht aus seinen Diensten, ganz im Gegenteil!). Einzelne Frauen sind kein Gegenbeweis. Frauen, als soziales Geschlecht, haben sich den Zugriff und Zugang zu dieser Macht nie organisiert. Gut zu lesen ist Rossana Rossandra darüber, wie "wir" bei den Revolutionen dabei waren und





bei der Installation dieser, dann jeweils neuen, Macht über der Gesellschaft draußen und deren Opfer. In der Frauenbewegung wollen Frauen diese Macht nicht. **W e i l** sie männlich ist.

Die Grünen wären nicht die ersten - auch die Arbeiterparteien schienen für Frauen einmal die beste Möglichkeit, ihre Fragen auf die staatlich-parlamentarische Ebene zu bringen, wo sie (die Fragen) bis heute in Ausschüssen, Abteilungen und irgendwo am Ende der Forderungskataloge hängengeblieben sind.

Ich vermute also, daß wir uns mitten im Bannstrahl dieser historischen Unerfahrenheit befinden, in der wir jetzt vielleicht die Wahl haben, wieder einmal zu verschwinden in unsere häuslichen Nester und an schon vorhandene politische Organisationen, die zuallerersteinmal **n i c h t** mit Frauenfragen angetreten sind, oder herauszutreten und uns neue politische Erfahrungen zu verschaffen, als Frauen, mit Frauen, auf der Suche erst noch, wie wir uns eine gewaltige Frauenbewegungsinitiative organisieren können. Bezogen auf uns im SFB müßten wir bedenken, daß, ganz egal wie wir uns verhalten, sich da in der Frauenbewegung etwas (eigentlich "mehrwas") politisch bewegt.

Hannelore May

➔ Literaturhinweise:

Arbeitsteilung und Frauenpolitik. Heftschwerpunkt der Frauenredaktion. Argument 144.

 Frauen - Opfer oder Täter. Diskussion 1 und 2. Argument-
Studien-Hefte 46 und 56

Rossana Rossandra: Einmischung. Gespräche mit Frauen über ihr Verhältnis zu Politik, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Demokratie, Faschismus, Widerstand, Staat, Partei, Revolution, Feminismus. Frankfurt/Main EVA 1980





**

* WIR, DER SFB UND DIE POLITIK

**

Wir sind Frauen aus der ehemaligen Gesundheitsgruppe und möchten von unseren Erfahrungen und Problemen berichten, da wir vermuten, daß sie auch für Frauen aus anderen SFB-Gruppen zutreffen.

Worum geht's?

Ein Problem für uns besteht darin, daß wir im SFB unsere Ansprüche, Politik zu machen, nicht verwirklicht haben, bzw. verwirklichen konnten.

Einige Frauen sind aus Gründen dem SFB beigetreten, die nichts mit dem Frauenbund als politischer Organisation zu tun haben, sondern mit dem Themenschwerpunkt der Gruppe oder mit einzelnen Frauen. Sie fühlen sich in ihren Gruppen wohl, haben aber kein Interesse an SFB-Treffen und an den Kurzberichten von den SFB-Plena in ihrer Gruppe. Diese fehlende Zugehörigkeit führt oft dazu, daß sich die 'Plenafrauen' aufdringlich fühlten, wenn sie SFB-Probleme besprechen wollten, und sich die anderen moralisch unter Druck gesetzt fühlten.

Das Scheitern der Vermittlung zwischen dem Gesamt-SFB und den Gruppen liegt aber nicht einfach nur an den Frauen, die nicht interessiert sind; auch den 'Plenafrauen' ist die Relevanz der Treffen nicht immer deutlich, oft über abstrakte Einsicht vermittelt. Überhaupt haben wir festgestellt, daß uns die persönliche Betroffenheit als Motivation für die Arbeit im SFB zunehmend verlorengegangen ist.

Dieser Artikel ist ein Versuch, dafür Erklärungen zu finden. Durch eine Rekonstruktion unserer Entwicklung zum SFB und im SFB wollen wir zeigen, daß unsere Arbeitsweise und unser Umgang mit theoretischen Inhalten zusammenhängen mit unseren Motivationsschwierigkeiten politisch einzugreifen.

Wie sind wir zur Frauenbewegung gekommen?

Der konkrete Auslöser für jede einzelne von uns, sich in der Frauenbewegung zu engagieren, war unterschiedlich. Allen gemeinsam war eine starke direkte Betroffenheit aufgrund der Erfahrungen, die wir in persönlichen Beziehungen, an der Universität, in Seminaren, im Berufsleben ... gemacht haben, und Männer als dominant, im Vordergrund stehend/ sich drängend erlebten, während wir Frauen wie seit ewigen Zeiten im Abseits verblieben sind.

Wir begannen uns auf vielerlei Weise dagegen zu wehren: Wir lehnten es ab, den 'emotionalen Abfalleimer' für die Probleme der Männer zu bilden, wir versuchten, uns dem Diktat der von Männern gemachten Mode zu entziehen... Jedenfalls waren wir wütend und nahmen daher die Energie, uns zur Wehr zu setzen. Wir spürten die Notwendigkeit, in autonomen Gruppen, gemeinsam mit anderen Frauen selbstbestimmter zu leben, um gemeinsam und wirkungsvoll gegen unsere Unterdrückung zu kämpfen.

Wie kamen wir zum SFB?



In unseren Auseinandersetzungen mit marxistisch-feministischen Versuchen, Frauenunterdrückung zu begreifen, hat vor allem die Opfer-Täter-Theorie dazu geführt, einen Teil unserer oft vereinfachenden und schwarz-weiß-malerischen Vorstellungen zu revidieren. (Frigga Haug, 'Frauen, Opfer oder Täter? Diskussion', Berlin 81)

Diese Theorie, in der Frauen zwar in erster Linie als unterdrückt, aber auch als aktiv Handelnde in Bezug auf die Produktion/Reproduktion der Unterdrückungsstrukturen, in denen sie sich eingerichtet haben, begriffen werden, ist aus Arbeits- und Diskussionszusammenhängen innerhalb des SFB entstanden. Uns begeisterte die Vorstellung, im SFB mit



diesem theoretischen Ansatz zu arbeiten, und so unseren theoretischen Bereich und die Erfahrungen, die wir als Frauen gemacht haben, zu verbinden, um dann politisch eingreifen zu können.

Aus welchem Grund gingen wir in die Gesundheitsgruppe?



Als wir in den SFB gingen, war die Gesundheitsgruppe die einzige, die sich neu konstituierte. Obwohl wir uns von diesem Bereich nicht direkt betroffen fühlten, hatten wir prinzipiell die Haltung, daß wir von der Problematik Gesundheit/Krankheit schon irgendwie betroffen sind und es uns deshalb - wir wußten noch nicht wie - möglich sein wird, uns einen Zugang zum Thema zu verschaffen.

Bis auf zwei Frauen, die sich intensiv mit eigenen Krankheiten auseinandersetzen mußten und zwei Frauen, die praktische Erfahrungen mit dem Gesundheitswesen hatten, gelang uns das schließlich nur sporadisch oder gar nicht. Wir waren unzufrieden, fanden unsere Arbeit wenig effektiv, relativ ergebnislos und schon gar nicht politisch. Dies führte letztendlich dazu, daß wir unsere Gruppe auflösten, allerdings ohne den SFB als Organisation zu verlassen.

Der Widerspruch zwischen unserem politischen Anspruch und der Arbeit im SFB

Wir sind der Auffassung, daß eine sich als politisch verstehende Frauenorganisation wie der SFB, öffentlich in das gesellschaftliche politische Geschehen eingreifen müsse.

In unserer Gruppe ist das nicht gelungen. Unser Vorhaben, an die Öffentlichkeit zu gehen und Kontakt zu anderen Gruppen herzustellen, scheiterte. Das lag nicht nur an unserer schlechten Vermittlungsfähigkeit, sondern auch daran, daß wir aufgrund unserer geringen Betroffenheit nicht das Gefühl hatten, 'etwas zu sagen zu haben'.



Unsere Arbeitsweise im SFB:

Wir haben im SFB bisher schwerpunktmäßig theoretisch gearbeitet und versucht, eigene Erfahrungen mit Wissenschaft zu verbinden, um uns in Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Verhältnissen zu begreifen. Die Unzufriedenheit einiger SFB-Frauen mit dieser Arbeitsweise beruht auf dem Wunsch, mit dem Erarbeiteten einzugreifen, zu verändern. Sie warfen dem SFB vor, er bestehe aus unpolitisch arbeitenden Lerngruppen, die praxisferne Theoriebildung betreiben.

Wenn wir davon ausgehen, daß es drei Ebenen gibt, in die wir verändernd eingreifen wollen, nämlich kulturelle, wissenschaftliche und politische (im Sinne staatlich parlamentarischer Politik), dann ist tatsächlich der letzte Bereich bisher aus unserer Arbeit herausgefallen. Es ist zwar so, daß ein Teil der Frauen sich innerhalb des SFB politisieren, allerdings sind sie in anderen Zusammenhängen politisch aktiv. Das ist eine Ursache dafür, daß der SFB als Gesamtorganisation politisch handlungsunfähig bleibt. Bei vielen bleibt es bei der theoretischen Arbeit. Obwohl unsere Begeisterung für Theorie auf der Perspektive einer herrschaftsfreien Gesellschaft beruht, wirken wir nicht auf die immer menschenfeindlicher werdende Politik ein.

Versuche, im SFB ein gemeinsames Arbeitsthema zu finden: Trotz des politischen Anspruchs, den wir im Gesamt-SFB zum großen Teil vertraten, konnten wir kein gemeinsames Handlungsziel entwickeln. Wir sind Frauen aus verschiedenen Arbeitsbereichen, diskutieren zu unterschiedlichen Themen, die sich nur schwer zu einem Gesamtthema verbinden lassen. Da es uns nicht gelang, ein Ziel zu finden, das sich aus gemeinsamer Betroffenheit ergab und wir trotzdem gemeinsam politischer werden wollten, einigten wir uns im Dezember 82 auf das Oberthema 'CDU-Politik'. Jede Gruppe sollte sich in ihrem Thema darauf beziehen (z.B. Gesundheit und Krankheit in konservativer Politik).

Obwohl die meisten Frauen die Notwendigkeit eines gemeinsamen Oberthemas einsahen, fühlten sich doch viele fremdbestimmt, denn es blieb alles beim Alten, das Oberthema und die Politik blieben ein Anspruch.

Motivationsprobleme



Für die Frauen in der Neuen Frauenbewegung war die persönliche Betroffenheit, das bewußte Erleben der eigenen Unterdrückung, Grundlage der Politisierung. Zentrale Themen waren und sind: Sexualität, Körper, Kleidung, Redeängste, Anmache und Gewalt, die überall von Männern ausgeht...

Uns ging es anfangs ähnlich, aber im Laufe unserer SFB-Zeit fühlten wir uns immer weniger betroffen, das Gefühl als Frau unterdrückt zu sein, verschwand immer mehr. Wir überlegten, ob dies mit unserer Arbeitsweise und unserem theoretischen Hintergrund zusammenhängt, mit der Opfer-Täter-Theorie.

Ausgehend von der Einsicht, daß sich die herrschenden, besonders für Frauen unterdrückenden Gesellschaftsstrukturen nur halten können, wenn sie von den Betroffenen mitgetragen werden, suchten wir danach, wo wir uns so in den gesellschaftlichen Verhältnissen einrichten, daß wir sie damit stützen und reproduzieren und unserer eigenen Befreiung entgegenwirken. Wenn wir uns so als selbsttätig an den Strukturen mitbauend begreifen, wird das eigene Handeln, Denken und Fühlen zu einem Ansatz für gesellschaftliche Veränderung.

Das halten wir auch nach wie vor für sinnvoll, wollen festhalten an der Notwendigkeit der Persönlichkeitsveränderung, denken aber, daß wir falsch damit umgegangen sind. Wir achteten nur noch auf unsere eigenen Anteile, verloren gesellschaftliche Unterdrückungsverhältnisse aus den Augen, bzw bekamen sie erst gar nicht ins Blickfeld.

Durch die Fragestellung nach unserer Selbsttätigkeit verschwindet die klare Trennung in Unterdrücker und Unter-



drückte, und damit das klare Feindbild. Positiv ist diese Herangehensweise, weil so Widersprüchlichkeiten nicht mehr übergangen werden müssen; negativ kann sie sein, wenn die Perspektive der Selbstveränderung zu einer Individualisierung gesellschaftlicher Probleme führt.

Die Arbeit mit der Opfer-Täter-Theorie führt sicher nicht zwangsläufig zu einem Rückzug vom politischen Geschehen, aber trotzdem hängen unsere Schwierigkeiten damit zusammen.

Unsere Schwierigkeiten, an die Öffentlichkeit zu gehen

Lange begriffen wir unsere Schwierigkeiten, mit unseren Arbeitsergebnissen an die Öffentlichkeit zu gehen, als unsere individuelle Unzulänglichkeit, die eben erforderte, daß wir gerade in dieser Richtung kompetenter werden, uns solchen Situationen aussetzen und durch Erfahrung lernen.

So langsam wurde uns aber klar, daß nicht nur wir selbst uns im Wege stehen, sondern daß die Art und Weise, wie im SFB geredet wird, der SFB-Jargon, es uns ermöglicht über Zusammenhänge zu sprechen, die uns selber noch nicht so klar sind, daß wir sie anschaulich vermitteln könnten.

Hier zeigt sich wieder eine Verbindung zwischen unseren Problemen und unserer Arbeitsweise. Gemeinsam mit den anderen SFB-Frauen nahmen wir uns vor, unsere Arbeitsweise so zu verändern, daß wir unsere Positionen klarer ausarbeiten, z.B. wollten wir die Kurzinfo's der SFB-Arbeitsgruppen in der Pelagea veröffentlichen und an andere Frauengruppen schicken, anstatt sie nur für unser Plenum zu schreiben, um so gezwungen zu sein, andere als die für uns selbstverständlich gewordenen Begriffe zu verwenden.

Wir in der Gesundheitsgruppe mußten aber feststellen, daß uns mit dieser im Prinzip richtigen Absicht nicht geholfen war. Anstatt diesen Vorschlag zu verwirklichen, wurde uns bewußter als zuvor, daß wir nicht so recht wissen, was wir eigentlich vermitteln wollen.

Bevor wir unsere Vermittlungsprobleme angehen, müssen wir also klären, warum und in welchen Bereichen wir eingreifen wollen, sonst wird die Selbstveränderung und Kompetenzerweiterung zum Selbstzweck.



Versuch, die Probleme zu begreifen

Zunächst erklärten wir uns unsere fehlende Betroffenheit damit, daß wir eben als Studentinnen ohne Kinder, Ehemann und Chef, seltener auf Grenzen stoßen und in einer Art Schonraum leben. Aber wenn dies wirklich so wäre, gäbe es für uns keinen Grund, im SFB zu bleiben. Das, was wir im und mit dem SFB erreichen wollen, ist offensichtlich nicht identisch mit dem Kampf gegen die von uns intellektuell begriffenen Herrschaftsstrukturen. Hier fehlt streckenweise die Vermittlung.

Wir gehen davon aus, daß das Gefühl der Betroffenheit durch die Verarbeitung praktischer Erfahrungen entsteht. Wir fragen uns, wie wir auf diesen Prozeß bewußt Einfluß nehmen können. Unsere Versuche, durch Diskussionen herauszufinden wo und wie wir konkret unterdrückt sind, konnten diese Betroffenheit nicht herstellen. Wir sahen die Tendenz, uns selbst zu lähmen, indem wir ständig um dieses Problem kreisten.

Vielleicht ist es falsch, überall nach unserer unmittelbaren Betroffenheit zu suchen. Schließlich sind wir in der Lage, über unsere unmittelbare, aktuelle Befindlichkeit hinausgehen zu können und müssen dies sogar, um handlungsfähig zu bleiben. Denn Betroffenheit führt nicht per se zu eingreifendem Handeln; es gibt Situationen, in denen die Betroffenheit so groß ist, daß Abwehrprozesse eine Auseinandersetzung unmöglich machen.

Diesen Widerspruch zwischen unserem Bedürfnis nach Motivation durch direkte Betroffenheit und der Überlegung, daß auch durch Einsicht vermittelte Betroffenheit motivieren kann, konnten wir für uns nicht lösen.

Diskussion über gemeinsame Perspektiven für die Zukunft

Wir diskutierten im Gesamt-SFB unsere Schwierigkeiten mit aktueller Politik und unserer theoretischen Vereinseitigung. Letztere 'retteten' wir mit dem 'Konzept der bewußten Arbeitsteilung'. Vielleicht sei, so überlegten wir, der Anspruch, in allen Bereichen aktiv zu sein, eine Überforderung.



Die Problematik der stattfindenden Arbeitsteilung in der Frauenbewegung besteht darin, daß die einzelnen Bereiche (Veränderung in persönlichen/theoretischen/politischen Zusammenhängen) nicht miteinander verbunden sind. Die Arbeitsteilung wird nicht bewußt geplant. Wir müßten versuchen, daraus eine politische Trennung der Aufgaben zu machen. Das bedeutet Koordination der einzelnen Ebenen, ein praktisches Sich-aufeinander-beziehen. Die neu organisierten Trennungen könnten die Frauenbewegung stärker und handlungsfähiger machen, die alten Trennungen wollen wir nicht bewußtlos übernehmen. Für dieses Konzept wäre es notwendig, unsere Arbeitsprozesse/ergebnisse öffentlich zu machen, um die Verbindung mit anderen Frauengruppen/organisationen herzustellen, um eine gemeinsame Arbeit und Auseinandersetzung zu ermöglichen.

Im Oktober 83 überraschte uns ein neuer Politikvorschlag des Hamburger SFB, unabhängig von unseren Diskussionen: Wir sollten uns aktiv für die Organisation und Gründung einer bundesweiten Frauenliste einsetzen, in der sich verschiedene Bereiche der Frauenbewegung verbünden können. Die Überlegung, daß die Frauenbewegung sowohl außerhalb wie auch innerhalb staatlicher Organisationen und Institutionen kämpfen muß, führte zu diesem Vorschlag. Durch die Frauenliste sollen die Stärken der Frauenbewegung ins Parlament getragen werden.

Beide Vorschläge finden wir diskutierenswert, in Bezug auf unsere Schwierigkeiten aber nicht hilfreich, eher wie ein Riesensprung über unsere Probleme hinweg. Gerade hier spürten wir, daß uns die Betroffenheit fehlt, und daß es sich



bei unserem Wunsch, politisch einzugreifen, mehr um einen abstrakten Anspruch handelt, als um ein konkretes Bedürfnis.

Dem Vorschlag, eine Frauenliste zu gründen, stehen wir auch skeptisch gegenüber weil wir befürchten, daß der Minimalkonsens als Basis für einen Zusammenschluß zum Verlust der sozialistischen Perspektive unserer feministisch-sozialistischen Politikvorstellungen führt. Außerdem muß überlegt werden, was eine Frauenliste für die grün/alternativen Frauen bedeutet, die dabei sind, die Verbindung zur autonomen Frauenbewegung enger zu knüpfen und in der AL-Berlin die geschlechtsparitätische Besetzung aller Gremien beschlossen haben.



* FRAUENKOORDINATIONEN

*

* Feminismus und Macht: Erfahrungen der sich autonom organisierenden Frauen in italienischen Gewerkschaften

Übersetzung und Überarbeitung eines Vortrages von Chiara Ingrao und Paola Piva

Dieser Beitrag erschien uns aus folgendem Grunde interessant. Neben den Parteien sind die Gewerkschaften ein riesiger von Männern dominierter Machtfaktor. Die separate Organisierung von Frauen in Gewerkschaften findet in der BRD zwar in einigen Bereichen statt (z.B. Frauenausschuß

in der ÖTV oder HBV), wird aber von einem Großteil der Organisierten als Spaltung und Schwächung begriffen. Dies, obwohl die sich separat organisierenden Frauen nur Vorschlagsrecht haben und Arbeitsgruppen sind. In Italien organisierte sich die Arbeiterschaft anders als in der BRD - sie gründeten Richtungsgewerkschaften, so daß die drei größten CGIL, CISL und UIL nicht über Branchen verbunden sind, sondern über ihre politische Gemeinsamkeit, kommunistisch, sozialistisch oder christlich-demokratisch zu sein. Dies muß andere Probleme der separaten Organisation der Frauen in den Gewerkschaften hervorrufen. Paola Piva und Chiara Ingrao haben auf dem Turiner Kongreß (siehe Kongreßbericht auf Seite) von ihren Erfahrungen mit den "Frauenkoordinationen" (coordinamenti di donne nel sindacato) berichtet und eine politische Einschätzung gegeben. Barbara Nemitz (Hamburg/Berlin) hat den Beitrag übersetzt, Ursula Blankenburg hat ihn gekürzt und bearbeitet.

1. Ursprünge der Frauenkoordinationen

Die Branchen und Bereiche der Gewerkschaften in denen die Frauenkoordinationen entstanden sind (1976), sind nicht die der traditionellen Frauenarbeit (Schule, Dienstleistungen, Textilbranche etc.), sondern die der Metallarbeiter und der Arbeiter in den großen Industriestädten des Nordens. Hier entwickelte sich damals ein starkes Kampfpotential mit dem Ziel, die Arbeiterkontrolle im Arbeitsalltag zu erobern und die gesamte Gesellschaft zu verändern. Organisierter Ausdrück war die Gründung der Fabrikräte (consigli di fabbrica), und es wurde stärker mit den sogenannten neuen Subjekten in Verbindung getreten; mit den Jugendlichen, den Arbeitern aus dem Süden, den dequalifizierten Facharbeitern, den Studenten aus der 68er Bewegung.



Dies machte die Bereiche der Gewerkschaft bereiter als andere, sich für die "neue Subjektivität" des Feminismus zu interessieren, wenn auch die Inhalte nicht sogleich in die eigene Forderungsstrategie eingebaut wurden. Im Rahmen dieser Anordnung entstand die Überlegung einer feministischen Praxis in den Gewerkschaften selbst. Hinter dieser Überlegung stand die Hoffnung, die Leerstellen zu füllen, welche das Arbeitersubjekt offen gelassen hatte, hinsichtlich der Verhältnisse Fabrik/Soziales, öffentlich/privat, Produktion/Reproduktion etc., um in einem Projekt wieder die eigene Identität, die viel zu lange zerrissen war zwischen dem Dasein als Frau und als Aktive in der Arbeiterbewegung, zusammensetzen zu können.



MOTHER JONES

2. Die doppelte Legitimation

Aus dieser Idee der "Neuzusammensetzung" entsprang ein "anomalies" Organisationsschema hinsichtlich der Gewerkschaftsstrukturen und des Feminismus.





Die Frauenkoordinationen und die "interkategorialen" Frauen (Frauen aus den drei großen italienischen Gewerkschaften CGIL, CISL und UIL) verfolgten eine doppelte Legitimation:

- a) als Frauen qualifizierten sie sich in separaten Praxen, um den Frauen politisches Gewicht zu verschaffen,
- b) als Gewerkschafterinnen beanspruchten sie als kohärenter Ausdruck der Klassenlinie der Gewerkschaften und der Fabrikräte anerkannt zu werden.

Daraus entstand die Praxis eines riskanten Gleichgewichts. Zum Beispiel: Die Coordinamenti sollten offen sein für alle Frauen, für die nicht delegierten Arbeiterinnen, für die Arbeitslosen und für die Hausfrauen. Gleichzeitig beanspruchte man, daß die Gewerkschaften die Aktivitäten dieser "anormalen Organismen" finanziere (Reisen, Freistellungen für Gewerkschaftsarbeit, Schulungen), ohne darüber diskutieren zu dürfen oder ihnen gar bestimmte Vorschriften zu machen.

Die Frauen sollten massiv zu Eintrittten ermutigt werden, um das Bild der Gewerkschaft, das von der Physiognomie und Aktivität der Männer geprägt ist, zu ändern. Auf diese Weise wurden die Frauenkoordinationen auch zu einem Bezugspunkt für die Frauen, die nicht an den Inhalten des Feminismus interessiert waren, sondern vielmehr daran, sich mehr Macht in der existierenden Organisation zu erobern.

3. Separatismus und Neuzusammensetzung

Diese Duplizität bei der Entstehung der Frauenkoordinationen war ein Element der Stärke, so daß sie es in kurzer Zeit schafften, daß eine autonome und separatistische Praxis offiziell von der Metallgewerkschaft anerkannt wurde, Frauenkoordinationen, Konferenzen, Versammlungen, gewerkschaftliche Schulungskurse und Fortbildungsveranstaltungen nur für Frauen und von Frauen durchgeführt, breiteten sich schnell national aus. Aber zwischen diesen Erfahrungen und unseren

Kämpfen in den Fabrikräten oder den Gewerkschaftsspitzen blieb stets eine große Distanz sowohl sprachlich wie inhaltlich. Das grundlegende Ziel der Frauenkoordinationen war eine Neuzusammensetzung unserer eigenen Ziele im Rahmen einer gesamtgewerkschaftlichen Strategie und nicht so sehr eine Forderungspolitik.



4. Subjektivität, Konflikt, Macht

Die "offene" Frage, damals wie heute, scheint uns die der Wiederverbindung von Subjektivität und Macht zu sein. Die Massenbewegungen - Studenten, Arbeiter, Feminismus - in den 70er Jahren begannen, indem sie neue Ausdrucksweisen der Subjektivität einbrachten. Die Politikkonzeption selbst, ihre Sprache und Vertretungsformen sollten modifiziert werden. Unsere These ist, daß es nicht gelungen ist, neue Artikulationen des Konflikts mit der Macht zu verankern.

Im Feminismus haben wir - nachdem wir die "Politizität" des Kampfes für die Selbstbestimmung der Sexualität behauptet haben - die Verarmung der Inhalte erfahren, wenn man sie in Forderungen an die institutionalisierte Macht überführt und auf der Straße vertritt. Politische Sichtbarkeit und Verhandlungsstärke gab es nur um den Preis einer Nivellierung. Davor schreckten wir immer wieder zurück, weil sie uns den Formen und Inhalten "männlicher" Politik ähnlich macht.

5. Einige Fragen zu heute und zur Zukunft

Heute, zu Beginn der 80er Jahre, scheint die Dialektik Subjektivität/Macht verschwunden, sowohl durch die gewerkschaftliche Verarbeitung, als auch durch die Praxis der Frauenbewegung. Die Kluft zwischen den beiden Bewegungen scheint tiefer denn je. Gleichzeitig nimmt die Tendenz der Arbeiterbewegungsorganisationen, den Widerspruch zwischen den Geschlechtern auszulöschen, neue Formen an, die womöglich noch schwieriger anzugehen sind. Bisher trat die "Auslöschung" der Frau-



en im Namen eines totalisierenden Allgemeinheitsanspruchs auf, nämlich eine hegemoniale und die allgemeinen Interessen repräsentierende Klasse zu sein. In diesem Zusammenhang hatte die Betonung des Geschlechterwiderspruchs, das Praktizieren des Separatismus, an und für sich umstürzlerischen Wert, da es die Basis der Repräsentativität der Organisation selbst und die Legitimation seiner führenden Gruppen in Frage stellte.



Heute aber drehen sich unsere Kämpfe nicht mehr um einigende Strategien. Die Krise der Repräsentativität der Gewerkschaften ist breit anerkannt, wird jedoch auf ein Problem der Vermittlung zwischen sektoralen und korporativen Interessen zurückgeführt. In dieser Anordnung kann die weibliche Besonderheit als eine von vielen Korporatismen angenommen werden, die miteinander zu vermitteln sind, und der Separatismus verliert seine umstürzlerische Bedeutung.



Wir fragen uns daher: Ist es noch möglich, die Rettung in einer Alternative zwischen der Auslöschung des Geschlechterwiderspruchs und seiner korporativistischen Lesart zu suchen, ohne auch den "allgemeinen" Strategien der Organisationen, mit denen wir uns konfrontieren, auf den Grund zu gehen? Mit anderen Worten: Ist es möglich, von unserer Subjektivität ausgehend die Politik neu zu formulieren?

Einige Jahre lang haben wir geglaubt, daß es für dieses Ziel ausreichte, die Inhalte des Feminismus mit dem komplexen Projekt der gesellschaftlichen Transformation der Arbeiterbewegung zu verbinden. Angesichts der zunehmenden Verarmung dieses Projekts, haben wir dann versucht, trotzdem unsere Verschiedenheit in der Organisation aufrechtzuerhalten. Aber wir haben festgestellt, daß dieser Weg oft die Angst vor einer Spaltung unter uns und mit unseren Genossen verbarg, und den Wunsch, die eigenen verschiedenen politischen Zugehörigkeiten, die Unterwerfung unter die Regeln der Politik, nicht in Frage zu stellen.

Heute, angesichts wachsender "Verparteiung" der Gesellschaft, der Kluft zwischen Formen/Inhalten des Feminismus und Formen/Inhalten der Politik, wächst von Neuem das Bedürfnis nach einem Projekt zur Veränderung der Gesellschaft.

Wenn dem so ist, wie kann dieses "Projekt" der Frauen sich mit den Widersprüchen und politischen Kämpfen, die in der Arbeiterbewegung heranwachsen, verknüpfen? Oder ist es doch nur ein Bedürfnis von einigen, vielleicht von jenen, die im Verlauf der 68er Bewegung ihre sehr präzise politische Identität gebaut haben, die sich heute von keiner Organisation oder Bewegung mehr vollständig vertreten findet? Wenn dem so ist, lohnt es dann nicht die Mühe, auch diese politischen Differenzen die realen, unter uns, zu diskutieren, statt daß jede von uns versucht sich zu "arrangieren" in Gestalt einer doppelten oder dreifachen politischen Aktivität oder gar die Vorstellung von politischer Aktivität ganz aufgibt?

Wir haben festgestellt, daß die Kraft der Bewegung derjenigen Kraft und Legitimität gibt, die sich in den Parteien und Gewerkschaften bewegt; und umgekehrt, daß der Kampf der Frauen in diesen Strukturen die Fronten für alle voranbringen, nach vorn verschieben kann. Wäre es damit nicht notwendig, auch die Separation zu brechen, die Kommunikationsunfähigkeit zwischen denen, die sich in männlichen Organisationen zusammenschließen? Welches sind die Kommunikationskanäle, die wir zu diesem Zweck bauen müssen?



* Sommeruni 83:

* "WOLLEN WIR IMMER NOCH ALLES?"

* Frauenbewegung zwischen Traum und Trauma

Die Vorbereitungsgruppe der diesjährigen SU hatte große Anstrengungen unternommen, die Sommeruni nicht wieder zu einem beliebig vielfältigen kunterbunten Allerlei an Frauenthemen werden zu lassen - so geschehen in den letzten Jahren.

Das Angebot, über Zukunft und Not der Frauenpolitik zu sprechen und nachzudenken in strukturierter Weise, fand nicht nur Anerkennung bei den Teilnehmerinnen (s. Bericht zur Abschlußveranstaltung).

Für mich waren der zweite und dritte Tag am spannendsten: Frau ohne Politik - Politik ohne Frau, das Rahmenthema am Dienstag; am Mittwoch: Reizwort Krise. Der Donnerstag war den Spiritualistinnen vorbehalten, Montag und Freitag waren Familienpolitik und Erwerbslosigkeit tagesbestimmend.



Der Vorbereitungsgruppe ging es darum, die Vernetzung und Formen der Organisierung innerhalb der Frauenbewegung zu diskutieren, in Zweifel ziehen zu können - sie u. U. zu kollektivem Frauenakt zu verwerfen, um andere Politikformen der Frauen zu entwickeln.

Alles war offen und wohl überlegt angeboten - am Montag Morgen. Und am Freitagabend: noch immer war alles offen, Gesprächsangebote nicht angenommen. Trotzallem: die Frauen haben heftig gestritten und nicht nur aneinander vorbei, die eine oder andere vertrat mutig ihren Politikvorschlag.

Ich frage mich: haben die SU-Besucherinnen zaudernd einen Besuch bei der Frauenbewegung absolviert - oder brauchen solche Überlegungen mehr (Frauen-)Zeit?

Unsere Zusammenstellung von Berichten über einige Veranstaltungen der SU 83 versucht, die Diskussion der politischen Handlungsweise und -fähigkeit der Frauenbewegung zu berücksichtigen; außerdem haben Frauen Berichte über andere interessante Veranstaltungen geschrieben, in denen sehr konkrete (z.B. betriebliche) politische Aktionen und Vorschläge von Frauen in sehr konkreten Arbeitszusammenhängen gemacht wurden - die wollen wir Euch nicht vorenthalten.



* Frauenliste *

Am Dienstag der Sommeruni 83 stellte Ulla Naumann aus Berlin die Frauenliste vor. Im Kampf um das Frauenwahlrecht war die Frauenliste von der alten Frauenbewegung entwickelt worden. Seit 1977 läßt die Berliner Verfassung parteiunabhängige Wähler/innenlisten zu - seit 2 Jahren diskutiert Ulla Naumann die Frauenliste mit verschiedenen Frauen. Was wollen die Frauen, die die Frauenliste wollen? Sie wollen



die feministische APO ins Parlament tragen, wollen eindringen in den großen politischen Raum, der bisher den Männern - dem "autonomen Alt-Herren-Verein"(U. Naumann) - vorbehalten war: mit Lust und Kampfgeist, mit Kompromißlosigkeit und Respektlosigkeit, wahrscheinlich wollen Sie auch Kabarett im Parlament (auf Bundes- und Länderebene), aber Kabarett mit dem Weitblick der bewußt-streitenden Frauen - nicht nur fürs physische Überleben, sondern fürs Leben, für gesellschaftliche Strukturen, in denen wir uns als Frauen (frei) bewegen können.

Die Frauenliste leistet den Zusammenschluß von Frauen für die parlamentarische Aktion - ungeachtet der Himmelsrichtung, aus der Frauen kommen: sozialistische Feministinnen und Lesben, Christinnen und Gewerkschafterinnen, Sozialdemokratinnen und Projektfrauen...

Was spricht gegen die Ausdehnung der Frauenbewegung in den parlamentarischen Raum? Weibliche Bescheidenheit; die Konkurrenz zu den Grünen/alternativen Listen; und der Hang von Frauen, sich zu verweigern, nichts mit den Männerstrukturen zu tun haben zu wollen. Die eine oder andere Frau mag da der Schuh drücken, wo sie die Autonomie der Frauenbewegung durch diesen Politikvorschlag mit Füßen getreten sieht.

Dies sind Fragen von Skeptikerinnen, die mit Verliebtheit in die eigene Skepsis das Scheitern eines Versuches vorwegnehmen wollen. Statt auf die mögliche Macht von Frauen zu vertrauen, wenn Frauen sich zusammenschließen; wenn Frauen sich zu den Ungeheuerlichkeiten entschließen, in den parlamentarischen Raum mit Sitz und Stimmengewalt einzudringen. Ich denke, wir müssen uns an dieser Stelle andere Fragen überlegen - Fragen, die zulassen, an ganz realen Problemen nicht vorbei zu planen: wie erreichen wir die Frauen in ihren Projekten, wie stecken wir sie mit unserem Übermut an, hinterm Frauengruppeofen hervorzukommen? Wie denken wir uns ein Verhältnis zwischen Frauenrat (s. S. Plogstedt, COURAGE 12/83, S. 54-60) und Frauenlisten? Wie verhindern wir ein Berufspolitikerintum - ein Moment, das bei Politikformen dieser Art mitschwingt?

S.B.





Alternativer Frauenrat

Was Sibylle Plogstedt auf ihrer Veranstaltung der Sommeruni 83 sagte und der Frauenbewegung vorgeschlagen, ist inzwischen jeder Frau zugänglich gemacht worden. In COURAGE 12/83 war zu lesen, "Wenn Autonomie zum Dogma wird" (S. 54 - 60). Sibylle Plogstedts politische Vorstellungen kreisen um einen "alternativen Frauenrat", den sie als einen "Zusammenschluß aller feministischer und Frauengruppen" konzipiert. Er soll i.E. "auf dem Prinzip der Delegation und der Wahl beruhen, sollte demokratische Mechanismen haben, damit niemand prinzipiell ausgeschlossen ist" (S. 59/60). Sie beabsichtigt mit ihrem politischen Modell die "Sichtbarkeit der Frauenbewegung", die nicht einklagbar sei, sondern nur Werk der Frauenbewegung selbst sein kann. Und sie beabsichtigt, daß wir Frauen auf diese Weise "den Raum auf Dauer einnehmen (...), den wir bisher nur symbolisch besetzt hatten" (S. 60).

Worüber bisher nicht zu lesen war, ist mein Erstaunen - das Erstaunen einer Sozialistin und Feministin - über diesen Vorschlag und meine große Spannung beim Zuhören und späteren Lesen der Worte der Feministin S. Plogstedt. Mein Erstaunen bestand darin, daß sie einen Frauenrat zur Vernetzung der Frauenbewegung entwarf - eine meines Wissens traditionelle Form der politischen Aktivität. Womit ich ihren Vorschlag nicht abgetan haben will: er ist gut, wenn die Frauenbewegung ihn annimmt (1), durch ihn zu effektiverer politischer Handlungsfähigkeit kommt. Und er ist wahrscheinlich realistisch.

Gespannt war ich einerseits darauf, welchen Vorschlag würde sie machen (s.o.), und andererseits darauf, inwieweit sie mit Frauenkollektiven wie dem unseren rechnen würde. Die zweite Seite meiner Spannung löste sich auf dem Bielefelder Kongreß "Zukunft der Frauenarbeit" (Nov. 83), als S. Plogstedt in einem Redebeitrag sagte, daß auch Frauen, die sich bisher eher am Rande der Autonomie bewegt hätten (fast wörtlich ihre Worte), in dem alternativen Frauenrat mitarbeiten und wirken sollen. Sie meinte die SFBen.





DER ALTERNATIVE FRAUENRAT

Politische Befriedigung? Ja, sicher - wenn da nicht mein Erstaunen über und damit verbunden eine vage Unsicherheit mit der traditionellen Form eines Frauenrates wäre: hätten wir mit ihm - ich nenn's mal - eine Frauenlobby geschaffen, die es der Frauenbewegung ermöglicht politisch frauenwirksam einzugreifen? Werden wir mit solch einem Modell die Frauenfrage als Machtfrage stellen und vorantreiben? Denn darum geht's allemal, wie auch immer!

Sicherlich würde mit einem Frauenrat die Frauenbewegung der Vernetzung der Frauenbewegung Rechnung tragen - und die Frauen diskutieren sie und entwerfen sie. Was hatte mich also erstaunt? Die traditionsreiche Form des Modells? Was hatte ich denn erwartet? Mehr? Etwas qualitativ anderes? Ich meine heute: das werden die von Frauen herzustellenden Strukturen eines Frauenrates zeigen müssen, inwieweit wir Frauen dazu in der Lage sind, es anders zu machen als bisher - uns nicht von den Fehlern solcher Modelle einholen zu lassen.



Und trotzdem meine ich auch: der Frauenrat - national - und die Weiber-/
 Frauenräte - regional - können nur der erste Streich der Frauenbewegung sein. Und der zweite folgt sogleich: die Frauenlisten, die sich direkt im Abgeordnetenhaus - wo auch immer - bemerkbar machen müssen. So sieht es (auch) Kornelia Hauser (SFB-Hamburg) und beschreibt es in einem taz-Artikel: "Von den Listen der Frauen zur Frauenliste" (taz, 6.12.83 / S. 10). Keineswegs so sieht es Ulla Naumann (s. in dieser Kleinen Pelagea den Bericht über die FRAUENLISTE), die in Berlin gemeinsam mit anderen Frauen das Projekt Frauenliste begonnen hat: sie ist erfüllt von Mißtrauen gegen Frauenrat, verwirft das Modell als politisch unsinnig. Für sie knüpft ein Frauenrat an die Traditionen der Arbeiterbewegung an, und nicht an den Erfahrungen der Neuen - autonomen, feministischen - Frauenbewegung, und auch nicht an den Traditionen der Ersten Frauenbewegung, wo Listen gegründet wurden im Kampf um das Frauenwahlrecht. Trotz ihrer Ablehnung denkt auch U. Naumann daran, daß Frauenlisten verankert und getragen werden müssen von den Gruppen und Projekten der Frauenbewegung.

Für mich blieb bisher bei meiner Auseinandersetzung mit der Politikform Frauenliste unklar, wie tatsächlich die Verbindung zwischen den vielen und vielfältigen Frauengruppen, Projekten und Initiativen mit einer Frauenliste für's Abgeordnetenhaus konstruiert sein muß. Vielleicht ist die Gründung von Räten der Frauen geeignet, dies zu bewerkstelligen: unsere Auseinandersetzungen und Gespräche, unsere Streits und Diskussionen müssen Klarheit in den nächsten Wochen und Monaten darüber erarbeiten.

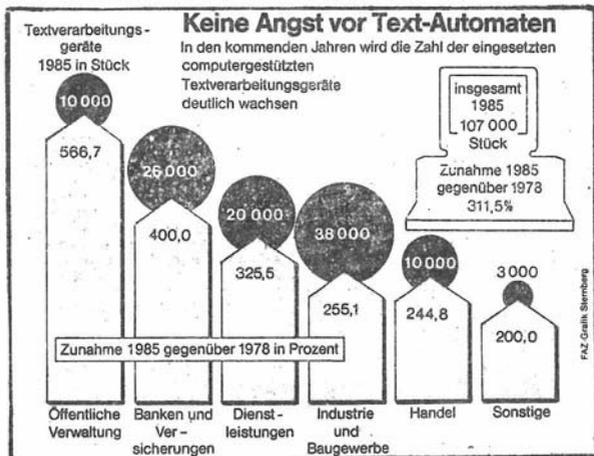
Frauenlisten sind m.E. aber auch eine Möglichkeit auf bezirklicher Ebene ein Netz zu knüpfen mit Frauen, die bisher in der Frauenbewegung nicht aktiv tätig gewesen sind. Darin liegt für mich eine Chance von Frauenlisten.

SARAJE BOHLE

(1) In Hamburg haben 150 Frauen beschlossen, daß auf der Hamburger Frauenwoche in diesem Jahr ein Weiberrat gegründet wird. Auf einem Plenum der Frauenwoche, die vom 26. bis 30. März stattfindet, soll der (erste?) regionale Weiberrat aus der Taufe gehoben werden!
 Meldung vom 13. Jan. 1984!

Technologie und Frauen

Ursula Nienhaus (Lehrerin) will aufgrund von 10 Thesen zur Technologie-Entwicklung das Verhältnis von Frauen und Technologie diskutieren. Was mir hier auf dieser SU-Veranstaltung gefiel - sie war gut besucht und besucht vor allem von berufstätigen mit der Neuen Technik oft erfahrenen Frauen. Interessant war für mich, daß Ursula N. und wir alle eigentlich in Richtung Qualifizierung diskutierten, also Aneignung des Wissens im Umgehen mit den Geräten. Diese Forderung nach genügender Lern- und Aneignungszeit zum Bedienen bzw. Arbeiten mit den Geräten müssen vor allem Betriebsräte vertreten. Problematisiert wurde, daß Frauen zunehmend aus dem öffentlichen Leben ausgeschlossen werden (Heimarbeit). Die Informationsflut zu den Neuen Technologien in aller Presse fördert wenig Betroffenheit und verhindert ein Eingreifen.



Thesen von Ursula N. - verkürzt von mir wiedergegeben:

1. Informationstechnik-einsatz führt im Betrieb zur Wegrationalisierung bzw. Umstrukturierung von Frauenarbeitsplätzen, denn integriertes Textsystem koppelt Daten- und Textverarbeitung mit computergesteuerter Sachbearbeitung. (Dies passiert in Verwaltungen, Versicherungen, Einzelhandel, Banken usw.)

2. Diese Entwicklung wird begleitet von Verbreitung von "Schicht"- arbeit, die angeblich den arbeitssuchenden Frauen entgegenkommt. Es entsteht (durch geliehene Bildschirmtext-Einrichtungen) ferngesteuerte "Heim"-Arbeit.
3. Personal- und Betriebsräte können diese Entwicklung meist nicht verhindern
 - a) sie verfügen (als Folge unternehmerischer Durchsetzungsstrategien über zu wenig Wissen
 - b) Betriebsverfassungs- und Personalvertretungsgesetz enthalten nicht ausreichende Mitbestimmungsrechte,
 - c) ferngesteuerte Arbeit (Heimarbeit) unterläuft betrieblicher Gegenwehr.
4. Unterhaltungselektronik, Einzelhandels- und Büroelektronik wachsen immer mehr zusammen, damit entsteht große Akzeptanzbereitschaft und wenig einzelbetriebliche Abwehrmaßnahmen.
5. "Neue Medien" werden staatlicherweise zentral durchgesetzt: Bundespost Rundfunk- und Fernsehanstalten, usw. Stichwort **V e r n e t z u n g**

Nabel Dich vom Kabel ab!



Es ergeben sich längerfristig Verbindungen zwischen Einzelhaushalten und Computersystemen von Unternehmen und Behörden.

An die Kabel, fertig, arbeitslos!



6. Widerstandsstrategien gegen die sozialen Folgen neuer Technologien die Folgen sind u. a.
 - Wegrationalisierung/Umstrukturierung der Erwerbsarbeit



- Individualisierung der Erwerbsarbeitsverhältnisse
- Privatisierung sozialer Risiken und Kontrolle sowie zunehmend zentralisierte Erfassung

müssen daher auf mehreren Ebenen gleichzeitig ansetzen und mit möglichst konkreter Information beginnen.

7. Die Forderungen an die betriebliche Interessenvertretung sind u. a.:
 - Betriebsrätinnen müssen die Mitbestimmungsrechte über veränderte Arbeitsorganisation, Geräteeinsatz und Auslagerung von Arbeitsplätzen und deren jeweilige konkreten Bedingungen gesetzlich erkämpfen.
 - Ein spezifisches Mitbestimmungsrecht ist durchzusetzen bezogen auf ausgelagerte Auftragsarbeit an formal Selbständige in Form eines betrieblichen Vetorechts gegen die Auftragsvergabe.
8. Ursula N. spricht sich gegen die Durchsetzung der Unterhaltungs- und anderer akzeptanzfördernder Elektronik (Videospiele, autom. Bank-Scheckkarten) aus, sie ruft zum Kauf- und Benutzungsboykott auf.
9. Den zentralisiert durch staatliche Institutionen integrierten Vernetzungen muß durch umfassende und planmäßig organisierte Strategien Widerstand entgegengesetzt werden: (Kabel- und Fernsprechausbauboykott analog zum Volkszählungsboykott, Steuerverweigerung). Der Zusammenhang zur Friedensbewegung ist auch hier herzustellen, da die neuen Technologien herstellungsmäßig wie anwendungsmäßig Abfall- und Begleitprodukte der Aufrüstungsindustrien wie -politiken sind.
10. Ursula N. schreibt in der These 10 etwas zur Propagierung offensiver "feministischer" Nutzung der Computer-Technologie in Form regionaler Computerzentren (Los Angeles, USA) - hier weiß ich nicht, was gemeint ist...

Die politischen Handlungsvorschläge beginnen also mit der These 6 und die drei Widerstandsebenen sind a) die betriebliche (Frauengruppen in Betrieben z. B.) b) die Konsumentenebene und c) Boykott, hier Steuerboykott (Vernetzungen erhöht Miete, Fernseh- und Radiogeühren).

Inge Musold



Arbeitsplatzchancen

für Frauen im alternativen Sektor

Das Fraueninteresse an dieser Veranstaltung war groß - sie war gut besucht. Um herauszufinden, welche Chancen Frauen im informellen, bezahlten Sektor haben, untersuchen Veranstalterinnen 20 Frauen - und gemischte Projekte in Berlin.

- Wie sieht die Arbeitsteilung/Entscheidungsstruktur in den Projekten aus? Projekte beginnen mit dem Anspruch, alle müssen alles können.

Durch Arbeitsverteilung nach Rotationsprinzip und durch Besprechung aller Entscheidungen das Projekt betreffend auf Plenumsitzungen sollen hierarchische Strukturen von vorneherein vermieden werden. Die meisten Projekte entschließen sich für das Prinzip der Mehrheitsentscheidungen; gerade in Langzeitprojekten verfestigen sich Arbeitsteilungen - die Veranstalterinnen empfehlen an dieser Stelle, auf Lösungen und Entscheidungen innerhalb der Projekte zu beharren, die von allen getragen werden. Grundsätzlich besteht in allen Projekten eine hohe Sensibilität für Hierarchien, die als Problem in den Plena thematisiert werden.

- Welche Anforderungen (Qualifikation) sind mit der Projektstätigkeit verbunden? Voraussetzung für Projekte im Handwerksbereich ist ein Abschluß nach der entsprechenden Ausbildung. Kenntnisse in der Buchführung sind heiß begehrt. Viel Wert gelegt wird auf Erfahrungen im Projektbereich, politische Arbeit und WG-Erfahrungen. Das Qualifikationsniveau liegt bei den Berliner Projekten sehr hoch: Abitur, Realschulabschluß und qualifizierte Abschlüsse im Handwerksbereich sind an der Tagesordnung. Das gilt für Frauenprojekte und gemischte Projekte. Gerade für Frauen sind Abschlüsse in der Ausbildung wichtig: damit verbinden sie Selbstvertrauen und -bewußtsein. In den gemischten Projekten zeigt sich eine Tendenz zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung: Frauen 'schaffen Atmosphäre', putzen, versorgen die Pflanzen - während die Männer die Repräsentation des Projektes in der Öffentlichkeit übernehmen.

- Wie wird das Einkommen/die Existenz gesichert? In der Anfangszeit arbeiten die Projektmitglieder meist umsonst. Im Laufe der Zeit erfolgt eine Einkommensdifferenzierung je nach Branche: Handelsprojekte zahlen

zahlen ca. 1000,- DM (brutto/netto) aus; ähnlich hoch (? , d. Sätzerin) liegen die Einkommen im Handwerksbereich, jedoch mit Aussicht auf Erhöhung (Anfangsinvestition); im Sozialbereich werden 1000,- DM und mehr bezahlt, was an ihrer Subventionierung durch die öffentliche Hand liegt. Die Höhe des Einkommens wird nach Stunden, Familienstand und eventuellen Nebenverdiensten berechnet.

- Verhältnis von Arbeits- und sonstigem Lebensbereich. Die Mitglieder keines Projektes in Berlin leben zusammen außerhalb der Erwerbsarbeit. Die intensive Zusammenarbeit läßt das Bedürfnis nach eigenem Lebensraum entstehen, trotzdem gibt es keine scharfe Trennung zwischen Privat- und Erwerbsbereich. Hausarbeit empfinden die Projektmitglieder als lästig. Projektfrauen (im Durchschnitt Mitte 20) hegen keine intensiven Kinderwünsche - die Wochenarbeitszeit liegt zwischen 30 und 60 Stunden ohne Plena!

R.Sch.



Insgesamt meinen die Veranstalterinnen, daß Frauen mit Kindern oder Kinderwünschen die Hände besser von Projekten lassen sollten.....

Abschlußveranstaltung

Konzeption der 7. Sommeruniversität

Die Organisatorinnen der SU 83 müssen von dieser Abschlußveranstaltung enttäuscht gewesen sein: wissbegierig und selbstkritisch werfen sie zum guten Schluß der Woche i h r Konzept dieser SU in die Frauendiskussion. Statt Beiträgen, Kritik und neuen Überlegungen zu einem SU-Konzept für 1984, gab's Sekt (Prosit!) und (verdienten) Dank; (berechtigte) Kritik an den Räumlichkeiten - die auch dann nicht verstummte, als die Vorbereitungsgruppe erläutert hatte, wie' s zu diesen und nicht anderen, frauengerechteren Räumen kam; Lesben- rauen, weil das Wort Lesbe in den Titeln der Veranstaltungen so überhaupt keine Rolle gespielt habe; Kummer mit dem akademischen Jargon manch einer Veranstalterin; Bedauern darüber, daß an jedem Tag ein Thema vorgegeben gewesen sei, daß ein Konzept den Ablauf einer bislang archaischen sommeruniversitären Frauendiskussion ein so jähes Ende bereitet und frau erblickte darin eine "Kastration der Breite der Frauenbewegung" - oh Göttinnen, was und wie lange denn noch?

Ich war auch enttäuscht über soviel politischen Unverstand, soviel Ignoranz einer 20-köpfigen A r b e i t sgruppe gegenüber, die während vieler Monate eine so große Veranstaltung vorbereitet hat - ich denke, sie hätten Anspruch gehabt auf die inhaltliche Kritik von Frauen, vor allem von Bewegten auf Auseinandersetzung mit ihrem Versuch, der SU nach langen Jahren wieder einen rot-lila Leitfaden zu geben: an diesem Freitagabend der SU 83 redeten 600 - 800 Frauen aneinander vorbei, tauschten höfliche oder bissige - wie's beliebt - Floskeln aus und kamen damit - bescheiden wie Frauen nun mal zu sein scheinen - um eine politische Debatte innerhalb der Frauenbewegung herum!

S.B.



Literatur:
 Das Argument 144: Arbeitsteilung und Frauenpolitik, Berlin 1984
 Argument- Sonderband 110: Frauenpolitik - Internationale Diskussion
 (Titel vorläufig) erscheint im Frühjahr 1984, Berlin.



* PROTOKOLL: Ein Gespräch mit Berliner AL-Frauen über Frauenrat und Frauenliste am 31.1.1984

Des Schmorens im eigenen Saft überdrüssig hatten wir SFB-Frauen auf unserem Januar-Plenum (natürlich 1984) beschlossen, die Fragen zu Weiberrat und Frauenliste nicht unter uns zu diskutieren, sondern breiter und mit Frauen, die wichtige Erfahrungen gesammelt hatten mit soetwas wie einer Liste, mit den AL-Frauen. Wir fragten an, sie hatten es auch auf ihrer Tagesordnung und waren einverstanden, es mit uns zusammen zu bereden.

Da die 10 SFB-Frauen (bzw. die, die sich an der Diskussion beteiligten) die Argumente von Kornelia Hauser (s.taz, 6.12.83, S.) zu Weiberräten und Frauenliste übernahmen, beschränke ich mich auf die Darstellung der Pro- und Contra-Argumente der AL-Frauen.

- * Kaum eine von ihnen sah in der Frauenliste eine Konkurrenz zur AL. Einige äußerten sich begeistert dazu, da Frauenpolitik innerhalb der AL nur gegen ständigen Widerstand zu machen sei, der Frauenbereich drohe zur Alibifunktion zu werden; es sei hauptsächlich eine Frage des Engagement: von Einzelkämpferinnen ob Frauenfragen in der politischen Debatte der AL vorkämen. Die Argumente der AL-Frauen gegen die Frauenliste: Frau-Sein ist kein Programm, wie sollen AL-Frauen mit CDU-Frauen gemeinsame Politik machen (z.B. Atomkraft, Raketenstationierung, Frauenberufstätigkeit)? Die Erfahrungen in der AL zeigten - so eine Frau - daß eine Politik auf der Grundlage eines Minimalkonsenses (als Konzept für Frauenliste) nicht durchzuhalten sei.

Frauenlisten oder -parteien hätten wohl ihre Berechtigung in den Ländern, wo es zu den traditionellen linken Parteien keine Alternative gibt.

Einig waren sich SFB- und AL-Frauen, daß eine Vernetzung der

- * Frauenbewegung nötig und der Weiberrat dafür eine mögliche Form sei. Strittig war "lediglich" die Frage, wie und von wem er initiiert werden sollte: viele AL-Frauen gingen davon aus, dies



sei allein Sache der "Autonomen", die dann mit "uns" Bündnispolitik machen sollten/wollten/könnten. Wir hingegen wollen uns zuerst einmal selber darüber klar werden, was wir wollen, um das dann den anderen Frauen anzubieten, ihnen vorzuschlagen. Ein Großteil der 20 AL-Frauen war dafür (3 waren dagegen), eine gemeinsame Veranstaltung mit vielen anderen Frauen zum 8. März ins Auge zu fassen: eine Diskussion und ein Fest zum Berliner Weiberrat!

G.M.

Eine alte Dame wird entdeckt

WAS FEHLT?

FRAUEN IN KULTUR SPORT

Wirtschaft
Ordnung/TECHNIK
Umdünnung
FORSCHUNG/BERLIN
blindstähig

LA MODE

PROFIL

CAPRICEN EINER FRAU

Die Zeit hat ein neues Gesicht

Frau, deine Stimme ist Politik als Macht

Zeitgeschichte

NEBBENSACHE

HAUPTSACHE

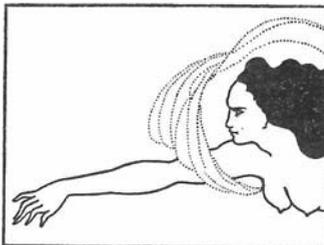
PRINZIP

Frauenbewegung

STELL DAU WIR ERST DAU ZEIT HIN

Und der Haifisch, der hat Zähne...

 Bielefelder Kongreß-Bericht
BEITRÄGE ZUR ENTWICKLUNG EINER
POLITIK DES FRAUENWIDERSTANDES



Anfang November fuhren wir - das sind 10 Frauen aus dem SFBW - nach Bielefeld zum Kongreß "Zukunft der Frauenarbeit" der von einer Gruppe innerhalb der Einrichtung zur Frauenforschung an der Uni Bielefeld veranstaltet wurde. Was erwartete uns bei diesem Kongreß und was erwarteten wir von ihm? Laut Programm sollten wir nach Möglichkeiten suchen, der Isolierung der Frauen voneinander entgegenzuwirken: "Wir werden isoliert voneinander und abhängig gemacht, sind zunehmender sexistischen Gewalt ausgesetzt und die Errungenschaften der Frauenbewegung gehen uns wieder verloren." (Programmheft, S.2)

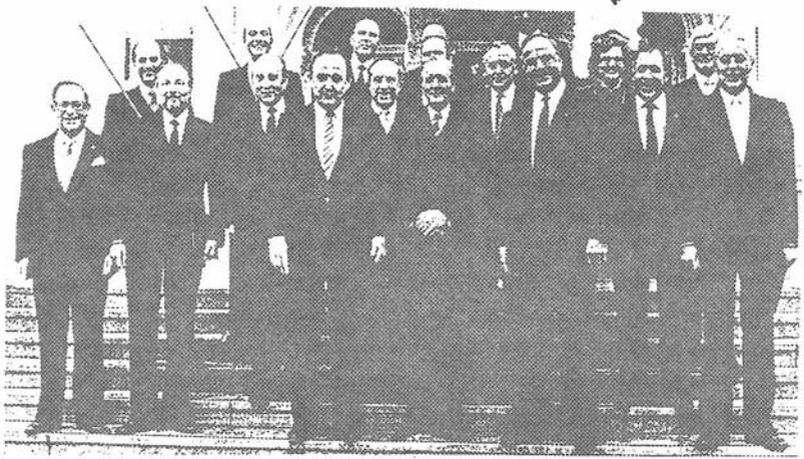
Das Eröffnungsplenum Freitag abend brachte Beiträge zu mehreren Themen von den Mitgliedern der Vorbereitungsgruppe. U.a. zählte Claudia von Werlhof eine lange Liste von Widerstandsmöglichkeiten auf, so z. B.:

Wir leisten Widerstand, wenn wir weder weiblich noch männlich sein wollen

- wenn wir ihre Rituale lächerlich finden
- wenn ihre Reden eine Beleidigung für unseren Geist sind
- wenn wir 'high' sind vor lauter Klarheit im Kopf
- wenn uns unsere Konflikte bereichern statt zerstören".

Zum ersten Mal fiel hier das Wort "Frauenbund": der Vorschlag einer mehr oder minder losen Verknüpfung/Ver-netzung von Frauenorganisationen zu einer übergreifenden Instanz der Frauenpolitik. Dies löste eine heftige Diskussion aus, einige Frauen dachten bei dem Ausdruck "Frauenbund" an NS-Frauenbund. Andere warnten vor männlichen Organisationsformen. Unklar blieb, was gemeint war: feministischer Weltgeist oder lose Vernetzung von Frauenorganisationen.

Der Kongreß, so erklärte die Vorbereitungsgruppe, sei anders als üblich konzipiert worden: sie wollten sich nicht



MÄNNERBUND mit DAHE*

als Expertinnen darstellen, die uns erzählen, wie wir unseren Frauen-Widerstand zu organisieren haben; vielmehr sollen wir lernen, aus unserem Konsumverhalten auszubrechen und aktiv zu werden. Ausgehend von unserer eigenen Situation sollten wir den alltäglichen Widerstand entwickeln und gemeinsame Aktionsformen überlegen. Auf dieses Ziel hin wurde die Planung vorgenommen: Samstag vormittag sollten sich alle 5-6000 Frauen in kleinen Gruppen treffen und ihre persönliche Erfahrungen und konkreten Widerstandsmöglichkeiten in Bezug auf die Gegenwart der Frauenarbeit und Zukunftsperspektiven diskutieren. Am Nachmittag sollten dann themenspezifische Arbeitsgruppen stattfinden, z.B. von der Netzwerkgruppe Goldrausch, zu neuen Technologien und Büroarbeit, zu Mädchen in Männerberufen u.v.m.. Gegen diese Vorgehensweise wurde Widerspruch eingelegt, da viele Frauen nicht bereit waren, "Selbsterfahrungsgruppen" mitzumachen. Es wurde schließlich vereinbart, daß sich die für den Nachmittag geplanten Ag's bereits vormittags, allerdings ohne Referentin treffen sollten. So entstand eine thematische Übereinstimmung zwischen vor- und nachmittäglichen Aktivitäten.





Wir vom SFB verteilten uns auf die Veranstaltungen und beschlossen, jeweils in unseren Arbeitsgruppen Protokoll zu schreiben.

Sonntag vormittag fand dann das Abschlußplenum statt, das von den Protokollantinnen aus den jeweiligen AGs vorher gemeinsam geplant wurde. Aus jeder Arbeitsgruppe berichtete die Protokollantin von den konkreten Politikvorschlägen und Handlungsmöglichkeiten. Die AG zum Thema "Auszug aus dem Techno-Patriarchat" zum Beispiel, plädierte dafür, die Ausbeutung von Frauen, Natur und 3. Welt in Zusammenhang zu sehen. Was Produkte aus der 3. Welt betrifft, sollen wir versuchen, den Akkumulationszwang zu unterbrechen. Frauen sollen nicht nur vereinzelt vom Kauf dieser Produkte Abstand nehmen, vielmehr muß eine Kampagne organisiert werden. Aus der Muttergruppe kan der Vorschlag eines Eheboykotts für Mütter (und alle Frauen) sowie (erstmal klein ansetzend) eines Boykotts von Schularbeitshilfe.

Die Frauen aus der Gruppe "Frauenarbeit in Büro- neue Technologien" meinten, neue Technologien hätten "nur negative Auswirkungen" und müssen bekämpft werden. Sie propagierten Verweigerung und Sabotage z.B. Aktionen gegen Scheckkarten bei der Sparkasse.

Die Arbeitsgruppe zur Frauenlohndiskriminierung plädierte dafür, daß Frauen en bloc in die Gewerkschaften eintreten sollen um dort als Frauengruppe eine stärkere Position zu haben.



Die Frauen, die zusammen mit Claudia v. Werlhof über "kollektive Lebens- und Produktionsformen als Alternativen für Frauen" diskutierten, traten dafür ein, daß "Frauen sich wehren sollen, wo sie sind". Ein Beispiel dafür wäre das "Lachen an den falschen Stellen" bzw. "den Männern das Lächeln verweigern."

Schließlich sprach Alice Schwarzer als Vertreterin der Gruppe "Frauenbewegung und Friedensbewegung" gegen den Terminus "Frauenbund" aus, weil er eine Einheit vortausche, die es in Wirklichkeit nicht gebe. Sie forderte den "Ausbruch aus dem Käfig der Weiblichkeit" und eine endgültige Absage an jeglichem Glauben an der Natur der Frau. Frauen müssen wieder ein politischer Machtfaktor werden: es genüge nicht, wenn Frauen z.B. zusammenwohnen und das politisch finden. Gleichzeitig sprach sie dagegen, unkritisch "Macht für Frauen" anzustreben. Macht allein ist noch nicht erstrebens- oder unterstützenswert wie das Beispiel Maggie Thatcher zeigt.

Es wurde der Vorschlag gemacht, über die Möglichkeit eines Frauenbundes weaternachzudenken und zu diskutieren und zwar in Hamburg im nächsten März. **3.St.**



Literaturtips



- * Ich lese Alexandra Kollontai: "Ich habe viele Leben gelebt", eine Autobiographie mit Auszügen aus ihren Tagebüchern. Für mich faszinierend: A. Kollontai ist überzeugte und überzeugende Internationalistin. Ihr politischer Kampf während des 1. Weltkrieges konzentriert sich auf die notwendige internationale Arbeiterbewegungspolitik gegen den Krieg.



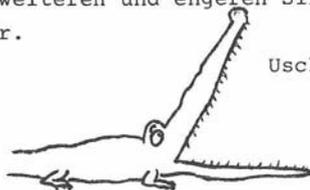
Für mich bewegend: meine vorsichtigen Überlegungen zu einer feministisch-sozialistischen Internationale bekommen Anregung.

Für mich überraschend: wie wenig persönlich sie über sich Auskunft gibt - es fehlt mir. Doch bin ich erst auf Seite 289 und es liegen noch mindestens 200 Seiten vor mir.

Sabine



*Ich lese Carlo Ginzburg: Spurensicherung. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis. Fasziniert hat mich vor allem seine Methode, er ist Historiker, Geschichte zu untersuchen, ich denke, daß wir zum Teil ähnlich arbeiten in der Frauenforschung. Der Titel deutet sie an, von den Spuren, die an der Oberfläche sichtbar sind auf die Verursacher der Spuren zu schließen, er nennt sie Indizienmethode im Gegensatz zur galileischen Methode der Erkenntniswissenschaften. Dabei stößt Ginzburg auf Verwandtschaften zwischen den Methoden in Detektivromanen des 19. Jahrhunderts (z.B. bei E.A. Poe und A.C. Doyle), der Medizin (bei der Diagnostik und der Prognostik), der Paläontologie, der Psychoanalyse (z.B. bei Freud) aber auch der Wahrsagerei. Sie alle gehen von beobachtbaren Symptomen aus und schließen rück auf die möglichen Ursachen. Im Gegensatz zur mathematischen Methode des Beweises (galileische Methode) läßt diese, laut Ginzburg, individuelle Abweichungen (letztendlich ist ja jedes Individuum eine Abweichung), die bei einer Verallgemeinerung verschwinden, zu. Im Zentrum seiner jetzigen historischen Forschung (in der o.g. Aufsatzsammlung nur in einem Aufsatz bearbeitet), steht die Hexenforschung. Sein Material sind Prozeßakten aber auch Kunst, Märchen, Literatur im weiteren und engeren Sinne und nicht zuletzt der Hexenhammer.



Uschi



* Ich lese gerade "Weiblichkeit - Zur Politik des Privaten" von Barbara Sichtermann. Ihre Aufsätze stammen aus der Zeit von 1979 bis 1983 und wurden auch bereits in Zeitschriften veröffentlicht. Dort habe ich sie nicht mitbekommen und bin jetzt ganz begeistert über diese Sammlung. Teilweise schwer zu lesen, aber immer spannend und phantasievoll stellt sie Selbstverständlichkeiten innerhalb der Frauenbewegung in Frage. Ich bin mir gar nicht sicher, ob sie nun immer recht hat oder nicht, auf jeden Fall finde ich sie sehr anregend.



Sabine

* Ich lese gerade ein Kinderbuch: "We are Mesquakie, We are One" von Lee Hadley und Annabell Irwin, das demnächst in deutscher Übersetzung, mit Illustration^{en} von der Übersetzerin Erika Stöppler versehen, beim Elephanten Press erscheint. Es wird die Geschichte eines Indianerstammes und deren Vertreibung durch die weißen Soldaten erzählt, wobei es hauptsächlich um ein Mädchen und ihre Großmutter geht. Das Buch ist feministisch in dem Sinne, daß die Stärken der Frauen des Stammes gezeigt werden: sie erkennen viel schneller, daß sie durch die Weißen ihren wichtigen "Besitz", den Boden, verlieren werden, sind viel eher fähig, mit Veränderungen fertigzuwerden. Die Männer sind keineswegs Helden, sie machen Fehler, geben an, verkennen ihre Lage, werden in der Krise schnell verräterisch gegen die Frauen.



Susan



*
INHALT

	<u>Seite</u> 
EDITORIAL	1
SOZIALIST. FRAUENBUNDO BERLIN. sozialistisch-feministische-unpolitisch?	5
WIR, DER STB Ü. DIE POLITIK	12
FRAUENKOORDINATIONEN	20
SOMMERUNI 1983	27
FRAUENLISTE	28
FRAUENRAT	30
TECHNOLOGIE	33
ARBEITSPLATZCHANCEN	36
ABSCHLUSSVERANSTALTUNG	
EIN GESPRÄCH MIT AL-FRAUEN AM 31. 1. 1984	39
BIELEFELD: KONGRESSBERICHT	41
LITERATURTIPS	44

*

V.i.S.P.

und VERTRIEB :

SABINE BETZ-BOHLE
WUNDTSTR. 7
1 Berlin 19

KONTO des
SOZIALISTISCHEN
FRAUENBUNDES BERLIN:

POSTSCHECKKONTO BERLIN
WALTRAUT SCHMITZ
45 88 61 - 103
BLZ. 100 100 10



unser schlechtes Gewissen bebt das Kopf 